

Vom
Wunderkind zur
Künstlerlegende

Irmgard
Knechtges-Obrecht

**Clara
Schumann**
**Ein
Leben für
die Musik**

wbg Paperback



IRMGARD KNECHTGES-OBRECHT
CLARA SCHUMANN

Irmgard Knechtges-Obrecht

CLARA SCHUMANN

Ein Leben für die Musik

wbg Paperback

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über www.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

wbg Paperback ist ein Imprint der wbg.

2., durchgesehene Aufl. 2022 (1. Aufl. 2019)

© 2022 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt)

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.

Redaktion: Elke Austermühl, Berlin

Satz: Mario Moths, Marl

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Europe

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-27396-6

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-74704-7

eBook (epub): 978-3-534-74705-4

INHALT

Einleitung	
Mit Bravour und Blumensträußen	7
Kindheit in Leipzig (1819–1834)	
Das Klavier – Erste Auftritte – Ein Leben als Wunderkind	12
Die Liebe ihres Lebens: Robert Schumann (1835–1840)	
Der erste Kuss – Allein auf Tournee – Der Kampf mit dem Vater	41
Hochzeit und junges Glück (1840–1850)	
Erste gemeinsame Wohnung – Eheleben – Die Familie wächst	69
Schwere Zeiten (1850–1857)	
Rheinisches Leben – Roberts Krankheit und Tod – Alleinerziehend	98
Die Künstlerin festigt ihre Karriere (1858–1868)	
Wanderleben – Durchbruch in England – Freundschaften	127
Familienbande und Schicksalsschläge (1869–1877)	
Hochzeiten – Krankheiten – Todesfälle	157
Professorin in Frankfurt (1878–1889)	
Jubiläen – Ehrungen – Runde Geburtstage	185
Clara Schumann im Alter (1890–1896)	
Bühnenabschied – Krankheit und Tod – Vermächtnis und Nachwelt	215
Literaturverzeichnis	244
Verzeichnis der veröffentlichten Werke Clara Schumanns	249
Dank	252
Register	253

Mit Bravour und Blumensträußen

„Die Ausübung der Kunst ist ja ein großer Theil meines Ichs, es ist mir die Luft, in der ich athme.“ (Litzmann III, S. 223). Mit diesen Worten beschrieb Clara Schumann im Jahr 1868 ihrem Freund Johannes Brahms die wohl elementarsten Grundzüge ihres langen und erfolgreichen Wirkens. Sie war schon zu Lebzeiten ein Star und europaweit bekannt. Doch wurde sie nicht als Star geboren, sondern musste ihr Leben lang hart dafür arbeiten.

Clara war noch ein Kind, da wurde sie von ihrem Vater Friedrich Wieck schon der breiten Öffentlichkeit als musikalische Sensation präsentiert. Das Publikum erlebte sie als pianistisches Wunderkind auf der Bühne. Dieses strahlende Bild von ihr wurde gezielt und auf höchst werbewirksame Weise auch den Medien vermittelt. Wieck lancierte entsprechende Berichte an die einschlägigen Gazetten und fügte ihnen Porträts seiner Tochter bei, die er eigens zu diesem Zweck anfertigen ließ und außerdem – geschäftstüchtig wie er war – während ihrer Konzerte verkaufte.

Ihre Karriere startete Clara mit neun Jahren in Leipzig. Ihren internationalen Durchbruch erlebte sie als Achtzehnjährige in Wien. Auch außerhalb des Kontinents machte sie sich einen Namen. In London wurde sie ab 1856 auf ihren insgesamt neunzehn Mal unternommenen England-Tourneen frenetisch gefeiert. Noch vor ihrem sechzigsten Geburtstag leitete Clara eine Klavierklasse an Dr. Hoch's Konservatorium in Frankfurt am Main und war damit die erste und für lange Zeit auch einzige Frau in einer solchen Position.

Die am 13. September 1819 in Leipzig als Clara Wieck geborene Pianistin und Komponistin heiratete 1840 den romantischen Komponisten und

Musikschritsteller Robert Schumann. Sie wurde Mutter von acht Kindern. Clara Schumann starb am 20. Mai 1896 in Frankfurt am Main und überlebte ihren Mann um knapp 40 Jahre.

Nicht zuletzt als Herausgeberin der Werke Robert Schumanns blieb Clara auch nach ihrem Tod im Bewusstsein der kulturellen Öffentlichkeit. Zu ihrem Andenken trug maßgeblich die von Berthold Litzmann verfasste dreibändige Biografie über die Künstlerin bei, die bereits wenige Jahre nach ihrem Tod erschien, was als außergewöhnlich galt.

Clara Schumann wird heute an erster Stelle genannt, wenn es um komponierende Frauen geht. Zahlreiche Publikationen, Notenausgaben ihrer Werke, Editionen von Tagebüchern und Briefen sowie in der jüngeren Vergangenheit zudem einige filmische Adaptionen widmen sich ihrem Leben und Wirken.

Da zu ihren Lebzeiten noch keine Tonaufzeichnungen möglich waren, ist Claras Klavierspiel nicht unmittelbar überliefert. Aber durch Aufzeichnungen und Berichte ihrer zahlreichen Schüler und Enkelschüler sind der Nachwelt immerhin Aussagen über ihre Spieltechnik und ihre Lehrmethode erhalten. Und viele Pianisten, die bei ihr studierten, gaben Clara Schumanns musikalische Ansichten und Interpretationsansätze weiter. Diese Tradition wirkt durchaus bis in die Jetztzeit nach.

Clara Schumann war hoch dekoriert, sie wurde mit zahlreichen Ehrungen und Auszeichnungen gewürdigt. Mehr als ein halbes Jahrhundert verbrachte sie auf den Konzertbühnen Europas und setzte sich während ihrer sechzigjährigen Bühnenkarriere den Anstrengungen langwieriger und äußerst beschwerlicher Reisen aus. Der schrittweise Ausbau des Eisenbahnnetzes ab 1837 nach den Plänen Friedrich Lists, dem Vater von Claras bester Freundin Emilie, milderte die härtesten Strapazen ab.

Clara erlebte die Industrialisierung, sie war Zeugin von Revolutionen und politischen Aufständen und sozialen Umbrüchen, von Kriegen und einschneidenden politischen Veränderungen, wie unter anderem die Gründung des Deutschen Reiches 1871, die sie sehr begrüßte. Nicht zuletzt ermöglichten ihr die Gründerjahre, ein ansehnliches Vermögen anzuhäufen und ihre große Familie gut zu versorgen. In ihre Lebenszeit fällt die Regentschaft dreier deutscher Kaiser: Wilhelm I., Friedrich III., der im Jahr 1888 für neunundneunzig Tage regierte, und Wilhelm II.

Clara pflegte ein weites Netz sozialer Kontakte. Sie verkehrte in Adelskreisen und wusste den Umgang mit gekrönten Häuptern und hohen Adligen häufig sehr geschickt für ihre Zwecke zu nutzen. Beinahe alle namhaften Musiker ihrer Ära kannte sie persönlich. Daneben begegnete sie auch zahlreichen berühmten, zum größten Teil heute noch bekannten Künstlern und Künstlerinnen aus Malerei und Dichtung. Zu einigen dieser Persönlichkeiten stand sie in engerem Kontakt und nahm nicht selten subtil, aber spürbar Einfluss auf deren Werke.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgte im öffentlichen Konzertleben ein Wandel, den Clara Schumann wesentlich mitprägte. An die Stelle von musikalischen Veranstaltungen, die vor allem der Unterhaltung und der Geselligkeit dienen und mit Bravourstücken aus allen musikalischen Sparten die virtuoson Leistungen verschiedener Künstler herausstellen sollten, trat allmählich der anspruchsvolle Konzertabend mit inhaltlich sinnvoll aufeinander abgestimmten Werken. So wurden Zyklen von Liedern oder Klavierstücken dem Konzertpublikum endlich in Gänze präsentiert, statt daraus nur eine Auswahl der (vermeintlichen) Highlights zu bieten. Und schrittweise entwickelten sich auch Formate wie Liederabende, Klavierrecitals, Kammermusikreihen und reine Sinfoniekonzerte, die sich in Claras letzten Bühnenjahren etablierten. Zu allen diesen Veränderungen trug sie in bedeutendem Maße bei.

Die außergewöhnlich erfolgreiche Künstlerin Clara Schumann führte auch ein außergewöhnliches Privatleben. Nach dem frühen Tod ihres Mannes Robert war sie mit siebenunddreißig Jahren Witwe, hatte für sieben Kinder zu sorgen und ging keine weitere Ehe ein. So wurde sie mit Anforderungen konfrontiert, die keineswegs dem bürgerlichen Frauenbild ihrer Zeit entsprachen. Mit den zeitgenössischen Erwartungen an die Rolle der Frau war weder ihr Status als schon früh alleinerziehende Mutter noch ihre Karriere als erfolgreiche, öffentlich konzertierende Künstlerin vereinbar.

In der einschlägigen Literatur wird Claras Umgang mit ihren Kindern bis heute eher kritisch gesehen. Der häufigste Vorwurf lautet, sie habe ihre Kinder „in Pension“ gegeben, statt mit ihnen zu Hause zu bleiben. Meist geschieht dies in Unkenntnis der Tatsache, dass es in Claras gesellschaftlicher Schicht und im Rahmen des damaligen Schulsystems durchaus üblich war, Kinder zur Ausbildung in Internate zu geben. Dort erhielten sie in aller

Regel eine zwar kostspielige, dafür aber ausgezeichnete Ausbildung. Claras Handeln entsprach insofern also durchaus den Gepflogenheiten ihrer Zeit.

Als eigenständige Künstlerin, Pianistin und Komponistin, als hart und diszipliniert arbeitende, Geld verdienende und den Lebensunterhalt bestreitende Ehefrau und Mutter zahlreicher Kinder und nicht zuletzt als Großmutter, die auch für die Erziehung und Finanzierung ihrer Enkel umfangreiche Verantwortung übernahm, meisterte Clara erfolgreich ihr Leben, und sie tat dies mit eiserner Disziplin. Sie ertrug diverse, zunehmend heftiger werdende gesundheitliche Beschwerden, die Mühen des Alterns und schwere persönliche Schicksalsschläge wie den frühen Tod vieler geliebter Menschen. Daneben aber wurde sie nicht müde, sich für ihre Karriere einzusetzen, die ihr triumphale Erfolge in ganz Europa einbrachte.

Clara Schumann war eine bedeutende Künstlerpersönlichkeit und eine berühmte Konzertpianistin. Dass sie sich als Frau im 19. Jahrhundert derartigen Ruhm erarbeiten konnte, ist bemerkenswert. Aber ihre Vita ist keineswegs nur deshalb beachtlich, weil sie eine außergewöhnliche Frauenrolle lebte. Betrachtet man Clara zu sehr aus der Perspektive einer zwar wohlgemeinten aber zu einseitigen Frauenforschung, wie dies oft genug geschah und immer noch geschieht, so besteht die Gefahr, ihren individuellen Charakter und vor allem ihre Persönlichkeitsstruktur aus den Augen zu verlieren. Stattdessen sollte man, wie es im Folgenden geschehen wird, die Künstlerin in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen und die Hochachtung, die sich diese Frau zu Lebzeiten erwarb, zweihundert Jahre nach ihrer Geburt wieder ins Bewusstsein rücken.

Claras Leben ist uns durch zahlreiche Quellen überliefert und lässt sich gut nachzeichnen. Ohne auf Vermutungen angewiesen zu sein oder gar Details hinzu erfinden zu müssen, kann man ihre Vita kontinuierlich nachzeichnen und ihrer Persönlichkeit vorurteilsfrei auf die Spur kommen. Auch in einer Fülle zeitgenössischer Porträts von ihr – in späteren Jahren kamen zahlreiche Fotografien hinzu – wird uns Clara gegenwärtig.

Neben romanhaften, zum Teil spekulativen Darstellungen existieren – ausgehend von der ersten Biografie Berthold Litzmanns – einige ernstzunehmende Biografien oder Auseinandersetzungen mit biografischen Details, unter anderem von Beatrix Borchard, Renate Hofmann, Janina Klassen, Gerd Nauhaus, Nancy B. Reich (†), Monica Steegmann und Claudia de Vries.

Das vorliegende Buch basiert auf ergiebigem Quellenmaterial. So konnten unter anderem die im Robert-Schumann-Haus Zwickau aufbewahrten, bisher unveröffentlichten Jugendtagebücher Claras kurz vor deren Drucklegung eingesehen und ausgewertet werden. Während diese nur für die frühen Jahre der Pianistin bis zu ihrer Eheschließung Aufschluss geben, verraten uns ihre übrigen Schriftstücke weit mehr über ihr gesamtes Leben und Wirken. Clara hinterließ mehr als zehntausend Briefe, die ihr das wichtigste Mittel zur Kommunikation waren, sowohl privat als auch geschäftlich. Die bereits weit vorangeschrittene Schumann-Briefedition ist daher von unschätzbarem Wert und bietet einen reichhaltigen Fundus an Informationen. Bei der Wiedergabe von Zitaten aus diesen Quellen sind Grammatik und Orthografie der Originale beibehalten.

Die Darstellung von Clara Schumanns Lebensgeschichte erfolgt weitgehend chronologisch. Geschildert werden die wesentlichen und für ihr Leben bedeutenden Stationen und Ereignisse. Für darüber hinausgehende Details sei auf das Literaturverzeichnis im Anhang verwiesen, ebenso auf das Verzeichnis der Werke für diejenigen Kompositionen und Veröffentlichungen, die im Rahmen dieser Biografie keine Erwähnung finden.

Kindheit in Leipzig (1819-1834)

Das Klavier – Erste Auftritte – Ein Leben als Wunderkind

Am Leipziger Neumarkt stand ein Haus, das unter dem schönen Namen Hohe Lilie bekannt war. Dort erblickte am 13. September 1819 ein kleines Mädchen das Licht der Welt, dem hohe Erwartungen in die Wiege gelegt waren. Denn schon lange vor seiner Geburt hatte sein Vater beschlossen, aus diesem Kind, wenn es weiblich wäre, eine große Künstlerin zu machen. Er war überzeugt davon, dass sich Mädchen wesentlich besser formen und voranbringen ließen als Jungen. Clara nannte er das ersehnte Kind, die hell und glänzend Strahlende. Das hielt er für passend.

Erst am 6. Oktober taufte man das Mädchen auf die Namen Clara Josephine in der Nikolaikirche, die neben der ungleich berühmteren Thomaskirche das zweite große Kirchenbauwerk Leipzigs war, das schon seit der Stadtgründung existierte. Für die damaligen Verhältnisse erfolgte die Taufe sehr spät. Aufgrund der hohen Säuglingssterblichkeit bestand die Gefahr, dass die Kinder ihre Geburt nur um wenige Tage überlebten. Ungetauft durfte aber kein Baby sterben, denn der Volksglaube besagte, dann käme es nicht in den Himmel.

Bei Clara hegte der Vater offenbar derlei Befürchtungen nicht, war er doch felsenfest davon überzeugt, dass es sich um ein ganz ungewöhnliches Mädchen handelte. Es würde überleben und ein Leben als Star führen. So plante er es, und so sollte es letztlich auch kommen. Doch das ist eine lange Geschichte.

Clara war das zweite Kind von Friedrich Wieck (1785-1873) und dessen Frau Mariane (geb. Tromlitz, 1797-1872), einer überaus begabten Sängerin und Pianistin. Mariane stammte als Tochter des Plauener Stadtkantors George Christian Gotthold Tromlitz aus einer besonders musikalischen Familie. Ihr Großvater väterlicherseits war der berühmte Flötist, Flöten-

bauer und Komponist Johann George Tromlitz aus dem thüringischen Reinsdorf. Mariane kam als Schülerin zu Friedrich Wieck und wurde später seine Frau. Zweifellos vererbte sie der Tochter eine gehörige Portion ihrer außergewöhnlichen Musikalität. Die Frage bleibt allerdings, wieso der Vater sich dessen offenbar schon bei Claras Geburt sicher war und wieso er daran niemals auch nur den geringsten Zweifel ließ.

Wieck selbst galt als recht musikalisch, obwohl er in seinem Elternhaus nicht entsprechend gefördert worden war. Geboren wurde er in Pretzsch, einer Kleinstadt an der Elbe zwischen Torgau und Wittenberg, in recht bescheidenen Verhältnissen. Er war der jüngste Sohn einer Kaufmannsfamilie ohne Fortune, in der die Musik keine Rolle spielte. Auffallend war sein großer Ehrgeiz, der ihn – gepaart mit bemerkenswertem Lerneifer – schon frühzeitig nach Höherem streben ließ.

Obschon von Geburt an eher schwächlich und häufig kränkelnd, gelang es dem jungen Friedrich Wieck schließlich, am Gymnasium in Torgau aufgenommen zu werden. Dort sollte er sich auf das von den Eltern für ihn gewünschte Theologiestudium vorbereiten. Folgsam schrieb er sich nach bestandem Abitur an der Universität Wittenberg ein, schloss das Studium erfolgreich ab und hielt pflichtgemäß, wie es die Statuten vorsahen, seine Probepredigt in einer Dresdner Kirche. Doch eine weitere Ausübung des geistlichen Amtes interessierte ihn in keiner Weise. Lieber verdiente er fortan sein Geld als Hauslehrer bei wohlhabenden, meist adligen Familien.

Aus eigener Initiative und ganz unsystematisch hatte Wieck schon als Jugendlicher eine musikalische Ausbildung in Angriff genommen, ohne jedoch seine Kenntnisse vervollkommen zu können. Über einige Stunden Klavierunterricht kam er letztlich nicht hinaus. Als ihm nach neun Jahren das Dasein als Hauslehrer keine Befriedigung mehr verschaffte, eignete er sich – ebenfalls mehr oder weniger autodidaktisch – Kompositionstheorie und Klaviertechnik an.

Als knapp Dreißigjähriger gab er seine bisherige Tätigkeit auf und schuf sich mit finanzieller Hilfe eines Freundes in Leipzig eine neue Existenz. Wieck gründete ein rasch florierendes Geschäft, in dem er neben dem Verkauf und Verleih von Musikalien auch Klaviere vermietete, verkaufte, reparierte und stimmte. Er bezeichnete seine Firma als „Piano-Fabrik

Friedrich Wieck“ und versah jedes gehandelte Instrument mit dieser Aufschrift, um Werbung für sein Unternehmen zu machen.

Schon bald fand Friedrich Wieck in der Leipziger Fachpresse als guter und beliebter Klavierlehrer Erwähnung, weshalb die Klavierschule, die seinem Laden angeschlossen war, reichlich Zulauf hatte. Wiecks von langer Hand geplantes Konzept war aufgegangen, denn nicht ohne Grund hatte er diese Stadt in Mitteldeutschland für sein Vorhaben ausgewählt. Sie schien ihm der geeignete Ort für eine geschäftlich erfolgreiche Zukunft zu sein.

Leipzig mit seinen damals rund 35.000 Einwohnern, inmitten des südlichsten Teils der Norddeutschen Tiefebene und am Zusammenfluss dreier Flüsse gelegen, galt zu Beginn des 19. Jahrhunderts als prosperierendes Wirtschaftszentrum. Die günstige Lage am Schnittpunkt zweier alter, renommierter Handelsstraßen, der Via Regia und der Via Imperii, sowie die frühzeitig erlangten Messeprivilegien hatten die Stadt seit ihrer Gründung um 1165 zu einem attraktiven Ort für Kaufleute und Fabrikanten gemacht.

Zwar gehörte Leipzig zum von Friedrich August I. regierten Königreich Sachsen, diente aber nie als Residenzstadt oder Bischofssitz. Die Stadt wurde von einem Rat alteingesessener Bürger regiert, die in jeder Beziehung den Ton angaben. Als Clara geboren wurde, hatte sich die Bevölkerung längst von den Kriegswirren erholt, die Schrecken der napoleonischen Besetzung waren vergessen. Auch die Nachwehen der Neuordnung Europas und die Verkleinerung des sächsischen Königreichs durch den Wiener Kongress waren ausgestanden. Politisch kehrte eine verhältnismäßig friedliche Phase ein.

Allein die an zahlreichen deutschen Höfen herrschende Furcht vor revolutionären Bestrebungen und vor der Verbreitung national-liberaler Ideen in der Bevölkerung erzeugte eine gewisse Unruhe. Nachdem der Schriftsteller und russische Generalkonsul August von Kotzebue durch den Theologiestudenten und Burschenschaftler Karl Ludwig Sand ermordet worden war, berieten Diplomaten und Minister der deutschen Staaten im österreichischen Kurort Karlsbad über Mittel zur Bekämpfung solcher Tendenzen. Dies führte auf Initiative des österreichischen Außenministers und späteren Staatskanzlers Klemens Wenzel Lothar von Metternich zu den so genannten Karlsbader Beschlüssen. Genau eine Woche nach Claras Geburt wurden diese am 20. September 1819 in einem Eilverfahren vom Bundestag des Deutschen Bundes in Frankfurt bestätigt.

Die sich daraus für alle Staaten des Deutschen Bundes ergebende Einschränkung der Pressefreiheit sollte die Verbreitung aufrührerischer Ideen unterbinden. Um Revolutionen zu verhindern, wurden Universitäten überwacht, die Burschenschaften verboten und öffentliche Turnplätze als Hort solcher Unruhen geschlossen. Verdächtige Professoren konnten ihres Amtes enthoben und mit einem Berufsverbot belegt werden, um so einer Weitergabe nationalen oder liberalen Gedankenguts vorzubeugen.

Von den gravierenden Auswirkungen dieser Beschlüsse zeigte sich Claras Heimatstadt Leipzig relativ unbeeindruckt. Die Stadt galt immer schon als sehr liberal, vor allem aber spielte der Adel hier keine nennenswerte Rolle. Prägend für Leipzig blieb weiterhin ein solides und starkes Bürgertum, das kulturell außergewöhnlich interessiert war. Die frühe Gründung der namhaften Universität im Jahre 1409, die Bedeutung der Stadt als Messestandort von europäischem Rang sowie der hohe Entwicklungsstand von Buchdruck und Buchhandel hatten die Wirtschaft und Kultur ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert gleichermaßen befördert. Davon profitierte auch das Musikleben, das in Leipzig eine bemerkenswerte Rolle spielte.

Zur Zeit von Claras Geburt brachte man in Leipzig nicht nur den musikalischen Werken selbst, sondern auch den interpretierenden Künstlern hohe Achtung entgegen. Das Schaffen, Spielen und Hören von Musik wurden hier intensiv gepflegt, weshalb die Stadt schon damals zu einem der wichtigsten musikalischen Zentren Deutschlands zählte. Dass das Konzertwesen gerade hier in einem nirgends sonst vorhandenen Ausmaß florierte, ist kein Zufall. Denn die Darbietung von Musik um ihrer selbst willen ist eine Tradition, die von den aristokratischen Kreisen in den Residenzstädten nicht nennenswert gepflegt wurde, sondern auf das Bürgertum zurückgeht. Erst im öffentlichen und halböffentlichen bürgerlichen Raum sowie im privaten bürgerlichen Salon konnte sich das Konzert als etablierte Veranstaltungsform entwickeln. Nicht von ungefähr erfolgte denn auch in Leipzig 1843 die Gründung der ältesten Musikhochschule Deutschlands.

Die in der Handelsstadt bekanntlich gut laufenden Geschäfte, ein hohes Maß an Geselligkeitskultur und das breit gefächerte Kunstinteresse des Bürgertums vermischten sich standesübergreifend zu einer lebendigen Vielfalt. Sie schufen Voraussetzungen, um die der ebenso geschäftstüchtige wie musikbegabte Friedrich Wieck wusste und die er zu seinen Gunsten auszunutzen

verstand. Im Leipzig jener Tage mit seinem außergewöhnlichen Musikleben fand er den richtigen Ort für sämtliche geplanten Aktivitäten. Vor allem die Etablierung seiner Clara als prominente Künstlerin schien ihm gerade hier möglich.

Nachdem Wiecks erste, 1817 geborene Tochter Adelheid bereits im Kindesalter verstorben war, betrachtete er Clara als das ersehnte Kind, mit dem sich seine ehrgeizigen Pläne realisieren ließen. Klavierspielen sollte sie lernen, am besten so früh wie möglich, rasch ein beeindruckendes Wunderkind und später eine berühmte Konzertpianistin werden.

Zwar wurden dem Ehepaar Wieck noch drei Söhne geboren, Alwin (1821-1885), Gustav (1823-1884) und Viktor (1824-1827), doch für keinen von ihnen hegte der Vater ähnliche Ambitionen. Er fokussierte sich ausschließlich auf Clara. Ein weibliches Wunderkind schien ihm wohl grundsätzlich erfolgversprechender. Er beschloss, sein gesamtes Leben in den Dienst dieses Projekts zu stellen.

Doch dann durchkreuzte ein unvorhergesehener Umstand sein ehrgeiziges Vorhaben. Seine Frau Mariane hatte sich zum Zeitpunkt der Geburt des jüngsten Sohnes Viktor bereits von ihm getrennt und war nach Plauen in ihr Elternhaus zurückgekehrt. Das drei Monate alte Baby durfte sie selbstverständlich mitnehmen, die viereinhalbjährige Clara stand jedoch rein juristisch gesehen dem Vater zu. Denn nach damals geltendem sächsischem Recht gehörten die drei ältesten Kinder dem Vater.

Auf intensives Drängen seiner Frau hin überließ Friedrich Wieck ihr Clara noch für einige Monate, bestand jedoch darauf, dass sie unmittelbar nach ihrem fünften Geburtstag zu ihm zurückzukehren habe. Nichts sollte ihn von seinem Vorhaben abbringen, aus ihr eine Pianistin zu machen. Für die Mutter war es ein unerträglicher Gedanke, sich von Clara trennen zu müssen. Doch halfen weder ihr flehentliches Bitten noch ihre reichlich fließenden Tränen, sie musste ihre einzige Tochter schweren Herzens abgeben. Dass sie diese Vereinbarung letztlich akzeptierte, lässt erkennen, wie groß ihre Verzweiflung in der Ehe gewesen sein muss.

Die anfänglich sicherlich vorhandene Leidenschaft zwischen den Eheleuten war längst verfliegen. Mariane litt immens unter dem herrschsüchtigen, jähzornigen und im Zusammenleben schwer erträglichen Wesen ihres Mannes. Für sie ergaben sich aus der Trennung Nachteile, die äußerst schmerzhaft

waren. Mariane nahm sie mit vollem Bewusstsein in Kauf, um einer Ehe zu entkommen, die sie wohl zuletzt als Folter empfand. Ihr Leidensdruck muss gewaltig gewesen sein, anderenfalls hätte sie nicht um die Scheidung gebeten, die in der damaligen Zeit für eine Frau als anstößig und beinahe schändlich galt. Es war ein mutiger Schritt, den Mariane nicht ohne schwerwiegende Gründe und sicherlich nicht aus einer spontanen Laune heraus getan hätte.

Am 22. Januar 1825 wurde die Ehe der Wiecks rechtskräftig geschieden. Mariane heiratete kurz darauf den Klavierlehrer Adolph Bargiel (1783-1841), den sie seit ihrer Jugend kannte. Bargiel hatte früher zeitweise mit Wieck bei derselben Familie als Hauslehrer gearbeitet und war öfters ins Wieck'sche Geschäft in Leipzig gekommen. 1826 zog das Ehepaar Bargiel nach Berlin, wo Adolph eine Klavierschule übernahm.

Infolge der vergrößerten räumlichen Trennung sah Clara ihre Mutter von nun an kaum noch. Persönlich trafen sie in den folgenden Jahren nur gelegentlich zusammen, wenn Mariane Bargiel eine der seltenen Reisen in ihre Heimatstadt Plauen bewusst in Leipzig unterbrach, um ihre Tochter zu sehen. Dennoch pflegten Mutter und Tochter eine innige Beziehung, die sich zunächst auf einen lebhaften Briefwechsel beschränken musste, sich in späteren Jahren aber wieder intensivierte.

Wieck kam sehr gelegen, dass Claras Kontakt mit ihrer Mutter derart eingeschränkt war. Er setzte alles daran, seine Ex-Frau nicht nur aus Claras Alltag, sondern aus ihrem gesamten Denken zu verbannen. Über die Scheidung und ihre Gründe dafür durfte Mariane mit ihrer Tochter niemals sprechen. So erfährt man nicht, wie Clara als Kind die Beziehung zwischen ihren Eltern wahrnahm und welche Gefühle sie in ihr auslöste. Einer Äußerung, die sie als erwachsene Frau und Mutter machte, ist allerdings zu entnehmen, dass sie Verständnis für ihre Mutter gehabt haben muss und deren Entschluss nachträglich billigte.

Mariane wurde vom Schicksal auch weiterhin nicht begünstigt. Ihr zweiter Mann blieb in seinem Metier aus unterschiedlichen Gründen relativ erfolglos, erlitt einen Schlaganfall und starb schließlich im Alter von achtundfünfzig Jahren. Mariane musste nun die vier Kindern aus dieser Ehe allein ernähren. Zwar erteilte sie sehr erfolgreich gut bezahlten Klavierunterricht, war aber dennoch zusätzlich auf die finanzielle Unterstützung von Freunden angewiesen.



Friedrich Wieck mit seiner Tochter Clara sowie Emilie und Elise List, um 1838. Bleistiftzeichnung der Sängerin Pauline Viardot-García.

Ihr Sohn Woldemar Bargiel (1828-1897) wurde später ein namhafter Pianist, Dirigent und Komponist. Zu seiner Halbschwester Clara stand er zeitlebens in enger, freundschaftlicher Verbindung, sowohl in privater als auch beruflicher Hinsicht. Beide waren später aufgrund ihrer soliden wirtschaftlichen Situation in der Lage, der Mutter finanziell unter die Arme zu greifen, wenn es nötig schien.

Kurz vor Claras achtem Geburtstag eröffnete ihr Vater im Juni 1827 ein Tagebuch für sie, dem er als Einleitung einen Rückblick auf ihre frühe Kindheitsgeschichte voranstellte. Aber nicht nur diese Einleitung, sondern auch sämtliche weiteren Eintragungen nahm er viele Jahre lang selbst vor. Dabei schrieb er stellvertretend für die Tochter in der Ich-Form und von sich selbst in der dritten Person als dem Vater. Dieses ungewöhnliche Verfahren zeigt, wie sehr er seine Tochter und deren ganzes Leben beherrschen wollte. Wieck instrumentalisierte das Tagebuch in vielerlei Hinsicht für erzieherische Zwecke bzw. für die Formulierung von Ansichten, die er Clara nahebringen wollte.

Auffallend ist, wie sehr sich Wieck vor allem zu Beginn des Tagebuchs bemühte, jede Situation zu seinen Gunsten auszulegen und seine Person besonders positiv darzustellen. Umgekehrt achtete er darauf, Claras Mutter in schlechterem Licht erscheinen zu lassen. Seine Anordnungen sowie seine speziellen Erziehungs- und Lehrmethoden strich er als überaus glänzend heraus. Um die hohe Qualität ihrer Ausbildung zu betonen, listete er detailliert auf, welche Musik seine Tochter hörte, welche Stücke sie gerade übte und welche Art von Unterricht sie erhielt.

Infolgedessen lassen alle in diesen *Jugendtagebüchern* vorliegenden Informationen nicht nur Rückschlüsse auf Claras Erziehung, ihren Werdegang und ihr musikalisches Umfeld zu, sondern ermöglichen zugleich einen tiefen Einblick in Friedrich Wiecks Denken und Handeln sowie in die eigenartige Beziehung zwischen ihm und seiner Tochter. Zweifellos benutzte Wieck diese befremdliche Art der Tagebuchführung aus einem übertriebenen pädagogischen Eifer heraus. Dabei ging er methodisch äußerst konsequent vor. Wie Lob wurden auch Tadel, Ermahnungen und sogar regelrechte Vorwürfe deutlich formuliert; auch Liebes- oder zumindest Zuwendungsentzug setzte er als Erziehungsmittel strategisch ein.

Der Vater übernahm auf diese Weise frühzeitig die vollständige Kontrolle über das Leben seiner Tochter und wollte sie auch nicht abgeben, als das

Mädchen heranreifte. Obwohl er am 24. Mai 1831 – wie immer in Claras Namen – festhielt: „Von nun an werde ich mein Tagebuch selbst schreiben, wenn ich nur irgend Zeit habe“ (CSTb 1), sah er weiterhin bis zu ihrem 19. Lebensjahr jede Eintragung durch und nahm stellenweise Korrekturen oder Ergänzungen vor.

Die heranwachsende Clara beauftragte er zunehmend damit, Briefe, Kritiken oder Nachrichten, die im Zusammenhang mit ihren Konzertreisen standen, in das Tagebuch zu kopieren. Auf diese Weise konnte sie seiner Ansicht nach lernen, selbstständig Korrespondenzen zu erledigen.

In der geschilderten Weise wurde Claras Tagebuch bis zum April 1838 geführt. Erst dann, als sie gegen den Willen ihres Vaters das elterliche Haus verlassen hatte, konnte Clara ihr Tagebuch eigenhändig führen. Und erst im März 1859 – Clara war bereits Witwe, Mutter von sieben Kindern und eine fast vierzigjährige Frau – überließ der Vater ihr auch die früheren Tagebücher, versehen mit der Aufschrift: „Heft 1–6 meiner Tochter Clara Schumann von mir geschenkt und ihr gehörig.“ (CSTb 1)

Gemäß der Intention ihres Vaters stand im Zentrum von Claras Kindheit und Jugend das Klavier. Auf diesem Instrument brachte sie schon erstaunlich früh beachtliche Leistungen. Zu sprechen begann sie jedoch erst im Alter von vier Jahren. Und auch ihr Hörvermögen war eingeschränkt.

Es erstaunt wenig, dass Friedrich Wieck die Mutter für beide Handicaps seiner Tochter verantwortlich machte. In Claras Tagebuch gab er an, Mariane habe immer zur selben Zeit wie er Klavierunterricht erteilen und mehrere Stunden am Tag üben wollen, statt sich mit der Tochter zu beschäftigen. Clara sei währenddessen einer wortkargen und verschlossenen Magd überlassen worden, die sich kaum mit dem Kind unterhielt. Da Clara akustisch weniger durch Worte als durch Klaviermusik angeregt worden sei, habe sich ihr Sinn mehr für die Töne als für die Sprache ausgebildet. Daraus, so Wieck, erkläre sich auch ihr schlechtes Hörvermögen, das sich ebenfalls nur auf die Sprache, nicht jedoch auf die Musik beziehe.

Ob dieses auffällige Phänomen damit ausreichend erklärt ist, sei dahingestellt. Gewiss ließen sich aus heutiger Sicht andere Überlegungen anführen, wieso Clara in der Entwicklung ihres Sprach- und Hörvermögens deutlich zurückblieb. Sicherlich nahm sie von den Streitigkeiten zwischen den Eltern mehr wahr, als ihrer kindlichen Psyche gut tat. Da Wieck ein überaus



Claras Mutter Mariane Bargiel, gesch. Wieck, geb. Tromlitz, Fotoreproduktion nach einem Gemälde, um 1816.

jähzorniger Mann war, der oft und schnell die Beherrschung verlor, blieb es nicht aus, dass Clara in ihren ersten Lebensjahren mehrfach unfreiwillig Zeugin lautstarker und unschöner Streitgespräche zwischen den Eltern wurde. Derartige Situationen müssen sie sehr belastet haben. So liegt denn auch die Vermutung nahe, dass sie bewusst weghörte, um sich zu schützen. Und möglicherweise lässt sich genau darauf auch ihre verzögerte Sprachentwicklung zurückführen.

Claras Tagesablauf wurde minutiös von ihrem Vater geplant und unterlag einem strengen Reglement, das im Normalfall nicht durchbrochen werden durfte. Sein erklärtes Ziel, aus der Tochter eine berühmte Virtuosin zu machen, verfolgte Wieck mit allergrößter Konsequenz. Kein Detail blieb dabei unberücksichtigt. Mindestens zwei Stunden täglich musste Clara schon als Kind Klavier spielen. Zum körperlichen Ausgleich ordnete der Vater regelmäßige Spaziergänge an, die allerdings gleichzeitig der geistigen Weiterbildung dienten, da sie von lehrreichen Gesprächen begleitet wurden.

Erst als Clara neun Jahre alt war, verheiratete sich der Vater wieder. Bis dahin waren sie und ihre beiden Brüder vier lange Jahre ohne mütterliche Führung aufgewachsen, was man zur damaligen Zeit als nachteilig für die Kinder empfand. Nun übernahm die aus einer schlesischen Pastorenfamilie stammende dreiundzwanzigjährige Clementine Fechner (1805-1893) die Rolle der Stiefmutter. „Sie liebt uns und wird zärtlich für uns sorgen und wir lieben sie auch von Herzen“ (CSTb 1), hielt Wieck – wie immer in ihrem Namen – in Claras Tagebuch fest. Was fast wie ein Befehl klingt, war genau so gemeint und erfolgte nicht ohne Absicht: Wieck wollte die leibliche Mutter der drei Kinder aus deren Bewusstsein drängen.

Andererseits war Clementine als Ehefrau und Stiefmutter keineswegs zu beneiden. Clara blieb der Star im Leben ihres Vaters und spielte nach wie vor die Hauptrolle. Dem musste sich auch seine junge Frau unterordnen und ihrerseits Funktionen übernehmen, die Wieck ihr zuwies. Alles drehte sich nur um die Karriere seiner Tochter. Über viele Jahre hinweg war der Vater zu diesem Zweck mit Clara unterwegs, während seine Frau Clementine in Leipzig den gesamten Haushalt, die Erziehung der Kinder sowie das Wieck'sche Geschäft alleine bewältigen musste.

Drei Kinder gingen aus Wiecks zweiter Ehe hervor: Clemens (1829-1833) verstarb früh, und Cäcilie (1834-1894) galt ab den 1850er Jahren als geistes-

krank. Einzig die älteste Tochter Marie (1832-1916) betreute der Vater später ebenfalls als Schülerin.

Marie debütierte 1843 als Pianistin in einem Konzert ihrer zu diesem Zeitpunkt schon berühmten Halbschwester Clara und arbeitete danach als Klavier- und Gesangslehrerin in Dresden. Sie verheiratete sich nie, blieb ihrem Vater ein Leben lang treu ergeben und lehnte sich – anders als Clara – nie gegen ihn auf. Obwohl nicht annähernd so begabt wie diese, erhielt sie den Titel „Fürstlich Hohenzollernsche Hofpianistin“ und machte sich zudem mit der Veröffentlichung von Werken ihres Vaters einen Namen. Lange nach Claras Tod gab sie 1912 die Familiengeschichte *Aus dem Kreise Wieck-Schumann* heraus, die ihre Eifersucht auf die talentiertere und erfolgreichere Halbschwester erkennen lässt.

Am 20. Oktober 1828 absolvierte die gerade neunjährige Clara ihren ersten öffentlichen Auftritt im Leipziger Gewandhaus. Sie spielte auf einem drei Jahre zuvor gebauten, von ihrem Vater für sie bei der Wiener Klaviermanufaktur Andreas Stein bestellten Konzertflügel. Clara übernahm den Primo-Part in Friedrich Wilhelm Kalkbrenners gerade erschienenen vierhändigen *Variations brillantes* op. 94 über einen beliebten Marsch aus Rossinis Oper *Mosè in Egitto*, das Secondo spielte Emilie Reichold. Sie war ebenfalls eine Meisterschülerin Friedrich Wiecks, die er aufgrund ihrer bestechenden pianistischen Fähigkeiten wiederholt in Claras musikalische Ausbildung einbezog. Das Debüt verlief zur vollen Zufriedenheit des Vaters.

Die Freude über ihr erfolgreiches Debüt währte nicht lange, denn schon kurz darauf äußerte der strenge Vater seine Unzufriedenheit mit Claras Benehmen, das er im Tagebuch als faul, nachlässig, unordentlich, eigensinnig und unfolgsam tadelte. Ein derartiges Verhalten konnte er nicht dulden, da es die weitere Karriere behinderte. Sofort ergriff er Maßnahmen und untersagte ihr zur Strafe – wie meist in solchen Situationen – genau das, was sie am allerliebsten tat: Ihre Lieblingsstücke durfte sie jetzt nicht spielen, stattdessen musste sie sich mit langweiligen und stupiden Fingerübungen begnügen.

Nicht nur die Aufgaben, die Clara täglich zu absolvieren hatte, richteten sich konsequent nach dem väterlichen Karriereplan und wurden ihr mit erzieherischer Härte zugewiesen. Auch Claras Umgang mit anderen Menschen war streng reglementiert. Nie durfte sie mit anderen Kindern spielen, besuchte insgesamt nur anderthalb Jahre eine öffentliche Schule,



Der Konzertflügel von Andreas Stein, auf dem Clara bei ihrem ersten Auftritt im Gewandhaus spielte. Er steht heute im Schumannhaus Zwickau und ist nach umfangreicher Restaurierung seit 1996 wieder spielbar.

erhielt musikalischen Unterricht fast ausschließlich von ihrem Vater und lernte Lesen, Schreiben sowie die für ihre internationale Karriere wichtigen Fremdsprachen Englisch und Französisch bei Hauslehrern.

Statt sozialen Kontakt mit Gleichaltrigen zu pflegen, musste Clara sich schon früh dem Kreis der musikbegeisterten Erwachsenen anpassen, den ihr Vater regelmäßig zu Hauskonzerten einlud. Bei solchen Abenden ging es Wieck vornehmlich darum, seine Tochter als Wunderkind zu präsentieren.

Auf die öffentliche Bühne schickte er die Zehnjährige erneut im Frühjahr 1830 während eines Aufenthalts in der benachbarten Residenzstadt Dresden. Clara sollte bei Hofe ein- und vor allem vorgeführt werden. Nur so ließen sich die erforderlichen Kontakte knüpfen, um später Einladungen in bedeutendere Residenzstädte wie Berlin oder Wien zu erhalten.

Monatelang beschäftigte Wieck seine Tochter mit der Vorbereitung dieser wichtigen Konzertreise. Viele neue Stücke musste sie einstudieren, dazu die von ihr selbst komponierten *Variationen über ein Tyrolerlied*, die heute verschollen sind. Die Generalprobe für den großen Auftritt in Dresden erfolgte